

34. Die Beziehungen zur leiblichen Familie

Álvaro Sánchez-Ostíz

1. Das vierte Gebot – das „überaus süße Gebot“

Das vierte Gebot des Dekalogs, „Ehre deinen Vater und deine Mutter“, ist das erste der Gebote, die sich auf die Pflicht beziehen, den Nächsten wie sich selbst zu lieben, und es weist auf die Ordnung der Liebe hin: „Gott hat gewollt, dass wir nach ihm auch unsere Eltern ehren, denen wir das Leben verdanken und die uns den Glauben vermittelt haben“¹.

Jesus Christus wollte im Schoß einer Familie geboren werden und aufwachsen, um so die familiären Beziehungen zu heiligen und uns erkennen zu lassen, dass die Liebe und die Vaterschaft Gottes in der natürlichen Zuneigung zwischen Eltern und Kindern zum Ausdruck kommen. Diese Tatsache hat für den Christen mindestens zwei unmittelbare Implikationen:

1. Das Zuhause und die familiären Beziehungen (die Pflichten, die geteilten Freuden, die gemeinsam bewältigten Schwierigkeiten...) sind ein wesentlicher Teil des Alltags, wo jeder Christ Gott finden kann.
2. Normalerweise ist die Familie der von Gott gewünschte Raum für die Entfaltung der Person, für den Fortschritt in den Tugenden, für das Erreichen der menschlichen Reife und in vielen Fällen für die Erkenntnis des Willens Gottes in Bezug auf das eigene Leben.

Der heilige Josefmaria sprach häufig von der Familie und hat immer wieder erklärt, dass die Gläubigen des Opus Dei ihren Eltern 90 Prozent ihrer christlichen Berufung verdanken², weil die ordentliche Vorsehung Gottes sich ihrer bedient hat – ihrer Tugenden, ihrer Zuneigung, manchmal ihres Strebens nach der Heiligkeit –, um das Herz der Kinder für den göttlichen Ruf empfänglich zu machen. In diesem Sinn nannte er das vierte Gebot auch das „überaus süße Gebot“, weil seine Erfüllung durch die natürliche Zuneigung erleichtert wird, die zwischen den Mitgliedern einer Familie herrscht³.

Wie der *Katechismus der Katholischen Kirche* hervorhebt, bringt die Einhaltung des vierten Gebotes des Dekalogs als Lohn spürbare Früchte des Friedens, während seine Missachtung zu großen Schäden für „die Gemeinschaften und die Personen“⁴ führt. Abgesehen von diesen offensichtlichen Gründen der Nützlichkeit und Opportunität können die Christen jedoch in ihrer Familie einen Ort der Begegnung mit Jesus Christus entdecken, indem sie die familiären Bande der gegenseitigen Zuneigung verbessern und stärken.

Die den Eltern geschuldete Liebe erweist sich in der Achtung, die sowohl die minderjährigen als auch die erwachsenen Kindern ihren Eltern entgegenbringen⁵, und kommt besonders auf zweifache Weise zum Ausdruck:

1. In der **Dankbarkeit**⁶ für das Geschenk des Lebens, das eine unbezahlbare Schuld begründet; für die Liebe und die Erziehungsanstrengungen; und für viele andere empfangenen Gaben, die Frucht der natürlichen Zuneigung der Eltern zu den Kindern sind.

¹ KKK, Nr. 2197. Dieses Gebot erwähnt ausdrücklich die den Eltern geschuldete Achtung, gilt aber auch für sonstige verwandtschaftliche Beziehungen (Großeltern, Vorfahren, nähere und entfernte Verwandte) und schließt auch die Verpflichtungen gegenüber jenen ein, denen rechtmäßige Autorität zukommt.

² Vgl. *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 104.

³ Vgl. hl. Josefmaria, zitiert in Pilar Urbano, *El hombre de Villa Tevere*, Plaza & Janes, S. 188, Anm. 29.

⁴ KKK, Nr. 2200.

⁵ Vgl. KKK, Nr. 2214.

⁶ Vgl. KKK, Nr. 2215.

2. In der **Folgsamkeit** und im **Gehorsam**, die die Kinder, solange sie bei ihren Eltern wohnen, ihren Aufforderungen – wenn diese nicht Beleidigung Gottes sind – entgegenbringen⁷.

Die Gehorsamspflicht endet mit der natürlichen Selbständigkeit der Kinder; die geschuldete Achtung ist ihnen jedoch weiterhin zu erweisen. Diese Pflicht nimmt entsprechend dem Alter der Kinder verschiedene Formen an und endet damit, dass sie sich mit Hingebung um die alten Eltern kümmern.

2. *Gott eint immer und trennt niemals*

Gewöhnlich leben Numerarier, die großjährig sind und sich dem Werk eingegliedert haben, in einem Zentrum. Es ist daher ganz natürlich, dass sie das Elternhaus verlassen, wie es auch andere erwachsene Kinder tun, die eine Familie gründen oder einfach größere Unabhängigkeit suchen. Die Eltern verstehen, dass diese physische Trennung sich analog zu den anderen, nicht dem Opus Dei angehörigen Kindern vollzieht.

Das Zuhause, in dem die Assoziierten ihren Zölibat und ihre Widmung an die Arbeiten des Werkes leben, kann sehr verschieden sein. Viele wohnen weiterhin bei ihren Familien oder suchen eine andere Bleibe, die ihnen, den persönlichen Umständen entsprechend, am besten zusagt.

Auf keinen Fall jedoch bewirkt die Tatsache, dass ein Gläubiger des Opus Dei aus diesem oder jenem Grund nicht mehr bei den Eltern wohnt, ein Ende der Pflicht, diese zu lieben und zu achten. Ja, diese Pflicht ist wesentlicher Bestandteil der Berufung zur Heiligkeit, weil sie zu den christlichen Tugenden gehört, die jeder Getaufte pflegen und mehren muss. Der heilige Josefmaria wiederholte diese Idee sehr oft:

„Rechnet mit euren Eltern. Sie haben ein Recht darauf zu spüren, dass ihr sie liebt! Ich liebe sie sehr. Und ich bete jeden Tag für sie. Bringt sie Gott näher. Ein guter Weg wird sein, sie dem Werk näher zu bringen. Wie könnten wir etwas Gott Wohlgefälliges tun, wenn wir die Seelen derer vernachlässigen, die uns auf Erden so sehr geliebt haben? Ihr schuldet ihnen das Leben, den Samen des Glaubens und eine Erziehung, die eure Berufung möglich gemacht hat! Liebt sie und rechnet mit ihnen!“⁸

Jedes Mitglied der Prälatur muss sich – wie die anderen Gläubigen auch – um die eigenen familiären Angelegenheiten mit persönlicher Freiheit und Verantwortung kümmern, woraus sich verschiedene Formen ergeben können, die kindliche Zuneigung zu zeigen. Dabei werden auch Initiative und Spontaneität eine Rolle spielen, wie es der Liebe entspricht, die eifrig und einfallsreich ist und immer Mittel und Wege findet, um die Familienangehörigen glücklich zu machen und die rechte Ordnung der Liebe zu wahren, in der Gott der erste Platz zukommt. Hier sollen nur einige Punkte erwähnt werden:

1. Für die Eltern, Geschwister und andere Familienangehörige beten – nicht nur für ihre geistliche Gesundheit, sondern auch im Hinblick auf die Freuden, Schwierigkeiten und Nöte, die in jeder Familie vorkommen und an denen man natürlich Anteil nimmt.

⁷ Vgl. KKK, Nr. 2216-2217.

⁸ *El hombre de Villa Tevere*, S. 244.

2. Den Angehörigen die Zuneigung zeigen, soweit es die örtliche Entfernung, die zeitlichen Begrenzungen und die Forderungen der christlichen Armut erlauben. Der heilige Josefmaria hat zum Beispiel die ersten Mitglieder des Werks oft gefragt, ob sie ihren Eltern schreiben⁹.
3. Ihnen auf warme, positive und herzliche Weise von den eigenen Plänen und Hoffnungen im Rahmen des Opus Dei erzählen und sich auf ihr Gebet und ihre Hilfe stützen, wie andere Kinder es bei der Verwirklichung ihrer Anliegen und Projekte tun.
4. Es natürlich erleichtern, dass die eigenen Angehörigen direkte Kenntnis vom Werk erlangen, um die Hilfe der Bildung, des Geistes und der geistlichen Betreuung der Prälatur in Anspruch nehmen zu können.

Physische Trennung bedeutet also keinesfalls geistige Trennung, denn die Liebe zu Gott eint immer, sie trennt niemals. Die Ordnung der Liebe führt dazu, Gott an die erste Stelle zu setzen, und die Treue zu ihm ist der einzige Weg, um auf Erden glücklich zu sein und die eigenen Angehörigen glücklich zu machen. Das Streben, in der Liebe zu Gott zu wachsen, impliziert natürlich den wirksamen Willen, ein besserer Sohn und Bruder zu werden.

In gewisser Weise kann man sagen, dass die Eltern eines Numerariers oder Assoziierten nicht nur keinen Sohn verlieren, sondern viele andere gewinnen, weil sie einen Platz im Herzen des ganzen Werkes einnehmen. Dies drückt sich unter anderem in der jährlichen Erneuerung der Weihe der Familien der Gläubigen des Opus Dei an die Heilige Familie von Nazareth aus, die der heilige Josefmaria am 14. Mai 1951 vollzogen hat. Die konkreten geschichtlichen Umstände dieser Weihe werden detailliert in den Biographien des Gründers erzählt¹⁰, der in einer Phase des Unverständnisses seitens einiger Personen „*die Familien der Mitglieder unter den Schutz der Heiligen Familie, Jesus, Maria und Josef, stellen wollte: damit sie am gaudium cum pace des Werks teilhaben und vom Herrn die Liebe zum Opus Dei erlangen*“¹¹. Wenig später hörten dieses Unverständnis und seine Folgen weitgehend auf. Seit damals wird die Weihe in den Zentren des Werkes jedes Jahr am Fest der Heiligen Familie vollzogen (die Numerarier und Assoziierten tun es am Festtag selbst, die Supernumerarier bei einem Treffen in zeitlicher Nähe), um Gott zu bitten, dass er die Familien der Mitglieder des Opus Dei mit seinem Segen erfülle. Konkret heißt es in dem Gebet:

„Gewähre ihnen, Herr, jeden Tag den Geist unseres Opus Dei besser zu verstehen, zu dem Du uns für Deinen Dienst und unsere Heiligung gerufen hast; gieße ihnen eine große Liebe zu unserem Werk ein; lass sie immer klarer die Schönheit unserer Berufung erkennen, damit sie heiligen Stolz darüber empfinden, dass Du uns in Deiner Güte berufen hast, und Dir die Ehre zu danken wissen, die Du ihnen erwiesen hast. Segne besonders ihre Mitarbeit bei unseren apostolischen Werken und lass sie immer an der Freude und an dem Frieden teilhaben, die Du uns schenkst als Lohn für unsere Hingabe“¹².

Die Wohltaten dieser Weihe bestehen für die Eltern der Numerarier, Assoziierten und Supernumerarier auch darin, dass sie jedes Jahr am Hochfest der Heiligen Familie einen Vollablass gewinnen können.

3. Ein helles und frohes Zuhause

⁹ Vgl. z.B. ebd., S. 27 u. 437-438.

¹⁰ Vgl. z.B. Andrés Vázquez de Prada, *Der Gründer des Opus Dei*, III, S. 167-181.

¹¹ Hl. Josefmaria, zitiert ebd., S. 195.

¹² Ebd.

Die Heiligung der familiären Bande bringt natürlich für die verheirateten Mitglieder des Opus Dei – genauso wie für jeden von Gott zur Ehe berufenen Christen – spezifische, sich aus diesem Stand ergebende Lebensweisen und Verpflichtungen mit sich, die im Übrigen ein entscheidendes Feld ihrer Suche nach Gott im Alltag bilden. Deshalb betont der heilige Josefmaria:

„Die christlichen Eheleute müssen davon überzeugt sein, dass sie dazu berufen sind, sich zu heiligen, indem sie anderen helfen, heilig zu werden, dass sie berufen sind, Apostel zu sein, und dass die eigene Familie ihre wichtigste apostolische Aufgabe darstellt. Sie sollten die übernatürliche Bedeutung sehen lernen, die die Gründung einer Familie, die Erziehung der Kinder und der christliche Einfluss auf die Gesellschaft besitzen. Von diesem Bewusstsein des eigenen Auftrags hängt zum großen Teil die Wirksamkeit und der Erfolg ihres Lebens, mit einem Wort ihr Glück ab“¹³.

Die vorrangige Materie für die Heiligung der Eheleute besteht im Wachstum in der ehelichen Liebe; sie darf nicht als eine Selbstverständlichkeit angesehen werden, sondern bedarf ständiger Erneuerung und konkreter Erweise der Zuneigung, wie sie gesunder Menschenverstand und übernatürlicher Sinn empfehlen. Letzterer wird Nahrung daraus schöpfen, dass die Liebe der Ehegatten die Liebe Christi zu seiner Kirche nachahmen soll, deren Geheimnis sich in ihnen auf analoge Weise verwirklicht¹⁴. Mann und Frau müssen die geistliche Unabhängigkeit des anderen Gatten respektieren, auch wenn beide dem Werk angehören.

Die Familie von Nazareth vor Augen, schrieb der Gründer des Opus Dei: *„Ich wünsche mir die Häuser von Menschen, die Christen sind, so hell und freundlich wie das Haus der heiligen Familie“¹⁵*. Und sie sind wirklich hell, denn die reine Liebe strahlt das Licht der Liebe Gottes aus – in der eigenen Familie und über sie hinaus.

Das Streben nach der Heiligkeit in der Familie fordert die großzügige, ja sogar heroische Widmung von Zeit und Liebe des Mannes und der Frau, was die Erziehung der Kinder angeht. Das Ziel dieser Erziehung besteht nicht nur in der persönlichen Entfaltung der Talente und Begabungen oder in materiellem Erfolg oder Wohlstand, sondern in der übernatürlichen Hoffnung, dass die Familie in ihrer Gesamtheit die Liebe Gottes zu seinen Kindern, den Menschen, widerspiegelt und ihrem Ziel, dem Himmel, näherkommt. Diese Werte wurden in den christlichen Familien gewöhnlich durch das gemeinsame Gebet des Rosenkranzes oder den Besuch der Sonntagsmesse und das Tischgebet weitergegeben – Mittel, die weiterhin wirksam sind, um die Kinder in das christliche Leben einzuführen¹⁶.

Die natürliche Liebe der Eltern wird sich unter anderem im Bestreben zeigen, das Herz der Kinder zu gewinnen und sich, dem Alter und den Umständen jedes Einzelnen entsprechend, um ihre doktrinale und religiöse Bildung zu kümmern. Es ist eine schwere Pflicht, ihnen die christliche Lehre zu vermitteln, ganz besonders wenn die Schule oder andere Institutionen diese nicht garantieren. Ein nicht unwichtiger Aspekt dieser Bildung ist die Orientierung der Kinder in Bezug auf Lektüre, Freizeitgestaltung und Erholung; sie soll so erfolgen, dass die notwendige Entspannung Gelegenheit bietet, sich den anderen gegenüber zu öffnen und die christliche Armut und Mäßigkeit zu leben – letztlich also, um Gott im Alltag zu finden.

¹³ *Gespräche*, Nr. 91.

¹⁴ Vgl. Eph 5,22-23.

¹⁵ *Christus begegnen*, Nr. 22.

¹⁶ *Gespräche*, Nr. 103.

Was die Erziehung im Bereich von Freizeit und Unterhaltung anlangt, wird es oft notwendig sein, gegen den Strom zu schwimmen und einfallsreich zu sein. Gerade auf diesem Gebiet kann aber eine christliche Familie im Freundeskreis durch das Zeugnis ihres Wortes und ihres Lebens sehr viel Gutes tun. Tatsächlich sind die gesellschaftlichen Beziehungen immer eine wunderbare Gelegenheit, um christliches Beispiel zu geben und gesunde Kriterien zu vermitteln, damit das Licht Christi unter den Freunden erstrahlt.

Es liegt schließlich nahe, dass sich Gott der Erziehungsbemühungen, des Gebetes und der geduldigen Arbeit der Eltern bedient, damit die Kinder nach und nach den Willen Gottes für ihr Leben und damit letztlich ihren Platz in der Kirche erfassen. In diesem Zusammenhang ist es gut, eine Stelle aus dem *Katechismus der Katholischen Kirche* in Erinnerung zu rufen:

„Die Familienbande sind zwar wichtig, aber nicht absolut. So wie das Kind zur menschlichen und geistigen Selbständigkeit heranreift, bestätigt sich auch seine besondere Berufung, die von Gott kommt, immer klarer und stärker. Die Eltern sollen diese Berufung achten und ihre Kinder ermutigen, ihr Folge zu leisten. Man muss überzeugt sein, dass es die erste Berufung des Christen ist, Christus nachzufolgen (vgl. Mt 16,25): 'Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig' (Mt 10,37)“¹⁷.

„Jünger Jesu werden heißt die Einladung annehmen, zur Familie Gottes zu gehören und so zu leben wie er: 'Wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter' (Mt 12,49). Die Eltern sollen es freudig und dankbar annehmen und achten, wenn der Herr eines ihrer Kinder beruft, ihm in der Jungfräulichkeit um des Himmereiches willen, im gottgeweihten Leben oder im priesterlichen Dienst nachzufolgen“¹⁸.

Wie die Eltern einmal Mitarbeiter Gottes bei der Weitergabe des Lebens gewesen sind, können sie auch zu Mitarbeitern Gottes bei der Beharrlichkeit der Kinder auf ihrem christlichen Weg werden.

Álvaro Sánchez-Ostiz
Juni 2011

Einführende Literatur

Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 2196-2257.

Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 22-30; *Gespräche*, Nr. 91-108

Andrés Vázquez de Prada, *Der Gründer des Opus Dei: Josemaría Escrivá*, III, Adamas, Köln 2008, S. 167-181.

¹⁷ KKK, Nr. 2232.

¹⁸ KKK, Nr. 2233.